

Berichte aus der Essener Denkmalpflege 19



Sicherheit für einen: Einmannbunker

**STADT
ESSEN**

Impressum

Herausgeber: Dr. Detlef Hopp für die Stadt Essen/Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen

Texte: Detlef Hopp, Christian Breuer

Bearbeitung: Detlef Hopp, Elke Schneider
Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster der Stadt Essen

Abbildung Titelblatt: Detlef Hopp

Layout und Druck: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster der Stadt Essen

Erscheinungsdatum: August 2019

Auflage: 600 Exemplare

Bezugsquelle: Stadt Essen, Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie
Rathenaustraße 2
45121 Essen

ISSN Nummer: ISSN 2199-1693

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
1.1 Einmannbunker oder Splitterschutzzellen	4
1.2 Zum Luftschutz	4
1.3 Forschungsgeschichte	5
2. Bisher bekannt gewordene Einmannbunker im Essener Stadtgebiet	6
2.1 Splitterschutzzellen aus Beton	6
2.1.1 Ein „Zuckerhut“ beim Segeroth.....	6
2.1.2 An der Köndgenstraße in Rüttenscheid.....	10
2.1.3 An der Meisenburgstraße in Kettwig.....	12
2.1.4 An der Nierenhofer Straße in Kupferdreh	13
2.1.5 Auf dem Gelände des Kupferhammers in Kupferdreh.....	15
2.1.6 Vor dem Mineralienmuseum an der Kupferdreher Straße in Kupferdreh.....	17
2.2 Splitterschutzzellen aus Panzerblech.....	18
2.2.1 An der Polizeischule an der Norbertstraße in Rüttenscheid.....	19
3. Fazit.....	22
4. Danksagung	22
5. Literatur.....	22
6. Endnoten.....	23

1. Einleitung

1.1 Einmannbunker oder Splitterschutzzellen

Einmannbunker

Einmannbunker, oft auch Splitterschutzzellen genannt, sind mittlerweile selten gewordene Zeugen des 2. Weltkrieges. Dabei wurden sie ursprünglich zu Tausenden dort aufgestellt, wo einzelne Personen in der Nähe keinen geeigneten Schutzraum aufsuchen konnten. Die kleinen Schutzanlagen wurden beispielsweise auf dem Gelände von Fabriken errichtet, wo sich Beobachtungsstandorte in der Nähe wichtiger Werke oder bei wichtigen Maschinen befanden. Auch in militärischen Anlagen, in Polizeikasernen, bei Bahnanlagen, aber auch im öffentlichen Raum, so am Rande großer Plätze, fanden sich solche Schutzzellen. Einmannbunker konnten sowohl aus Beton, als auch aus Panzerblech gefertigt sein.

Splitterschutzzelle

Bekannt sind diese Kleinbunker unter ganz verschiedenen Bezeichnungen: Beobachtungsbunker, Einmannbunker, Einzelschutzraum, Einmannluftschutzbunker oder Splitterschutzzelle¹. Die Form kann gelegentlich einem Zuckerhut ähneln und deshalb findet sich auch diese etwas saloppe Begriffsbezeichnung für Kleinbunker entsprechender Gestalt.

Richtlinien

In den *Richtlinien zum Bau von Splitterschutzzellen* von 1943 finden sich genaue Erläuterungen zur Funktion dieser Kleinst-Bunker:

„...Splitterschutzzellen dienen dem Aufenthalt eines oder mehrerer Beobachtungsposten während eines Luftangriffs. Sie schützen gegen Splitter von Sprengbomben, Volltreffer von Kleinst-Abwurfmunition und Baurümmern...“

Im Laufe des Krieges ging die Nutzung dieser Einmannbunker, auf Grund der immer schwerer werdenden Bombenangriffe, deutlich zurück, da die Schutzwirkung bei derartigen Angriffen sehr zu wünschen übrig ließ.

Luftschutz

1.2 Zum Luftschutz

Nach Bombenangriffen auf Berlin im Jahr 1940 ordnete Adolf Hitler am 10.10.1940 per Erlass das „Führer Sofortprogramm“ über den Luftschutzbau an. So entstand spätestens jetzt auf dem gesamten Werksge-

lände der Firma Friedrich Krupp, die als Lieferant von wichtigen Gütern für die Wehrmacht einen stetigen Bedarf zu decken hatte, ein dichtes Netz an Luftschutzbauten, über das bisher wenig bekannt ist.

Da das Ruhrgebiet im 2. Weltkrieg immer wieder Ziel von Luftangriffen war, existierten schließlich im Essener Stadtgebiet im öffentlichen Raum und auf Werksgeländen zahlreiche Luftschutzanlagen. Viele wurden neu errichtet, aber auch alte Bergwerksstollen wurden beispielsweise zu Schutzzwecken genutzt. Hinzu kamen so genannte Hochbunker, von denen auch heute noch einige in Essen existieren, sowie viele Schutzanlagen auf privatem Grund oder in Privathäusern.

Neben diesen sehr unterschiedlichen Anlagen, die wenigen oder oft auch vielen Menschen Schutz boten, existierten aber auch die Kleinstbunker, die hier vorgestellt werden sollen. Obwohl heute nicht mehr viel über die Aufstellungsorte dieser Bunker bekannt ist, muss für das Essener Stadtgebiet davon ausgegangen werden, dass diese in großer Anzahl an gefährdeten Orten – so auf Werksgeländen, auf Plätzen, an bedeutenden Verkehrswegen und an Bahnstrecken oder im Bereich von Bergwerken errichtet wurden.

Kleinstbunker

1.3 Forschungsgeschichte

In den letzten Jahren wurden durch die Stadtarchäologie Essen mehrere größere Schutzanlagen während des laufenden Bauprozesses auf dem Werksgelände der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik gefunden und im Rahmen der Möglichkeiten auch archäologisch dokumentiert. Kleinstbunker fanden aber bis vor etwa fünf Jahren in Essen kaum Beachtung: Nur von dem Gelände des Kupferhammers in Kupferdreh war zuvor ein solcher bekannt, der zudem hier erst nach dem 2. Weltkrieg einen neuen Aufstellungsort gefunden hatte.

Erst im Jahr 2013 wurde eine Anlage, ein so genannter Zuckerhut, beim Segeroth entdeckt. Sie war gleichzeitig auch die erste dokumentierte Splitterschutzzelle auf Essener Gebiet.

Diese Kleinbunker waren sowohl unter freiem Himmel aufgestellt, um Beobachtungs- und Wachkräfte vor kleineren Kampfmitteln wie Stabbrandbomben und insbesondere vor Splintern zu schützen, als auch innerhalb von Werkshallen.

2. Bisher bekannt gewordene Einmannbunker im Essener Stadtgebiet

2.1 Splitterschutzzellen aus Beton

Zuckerhut

2.1.1 Ein „Zuckerhut“ beim Segeroth

Der erste erfasste Kleinbunker ist der oben erwähnte „Zuckerhut“ beim Essener Segeroth. 2013 wurde er am Ostrand, aber doch schon außerhalb des alten Werksgeländes der ehemaligen Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik und ganz auf der Westseite des im alten Arbeiterviertel Segeroth gelegenen Friedhofes, entdeckt. Dieser Kleinbunker aus Stahlbeton befindet sich auf einem Bahndamm, nur einige Meter östlich der alten Gleisanlagen der Krupp'schen Werksbahn und der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft. Keine 50 m südlich ist eine Werkstordurchfahrt auf das alte Krupp Gelände erhalten geblieben.

Es ist davon auszugehen, dass vergleichbare Kleinschutzanlagen im 2. Weltkrieg auf dem ehemaligen Krupp-Gelände in größerer Zahl existierten: Sie waren beispielsweise im Umfeld großer Produktionsstätten, von Verwaltungsgebäuden, oder, wie auch in dem oben beschriebenen Fall, an den Gleisen der Werksbahn aufgestellt worden: Heute ist der Bunker beim Segeroth aber die einzige bekannte Schutzanlage und steht so für die vielen anderen, inzwischen verloren gegangenen Zeugen dieser Art auf Werksgeländen. Im Segeroth bildeten die Toranlage zum Krupp'schen Werk, die Gleisanlagen, ein kleines, aus Betonplatten errichtetes Meldehäuschen und der Kleinbunker eine Art Funktionseinheit. Zumindest waren Werk und Gleisanlagen der Grund für die Existenz des Arbeitsplatzes für einen Beobachtungsposten und damit das Vorhandensein des Kleinbunkers: Dieser dürfte etwa zwischen 1939 und 1943 an der Bahnstrecke aufgestellt worden sein und diente wohl einem Bahnangestellten als Zufluchtsort und Beobachtungsbunker, z.B. bei Fliegerangriffen.

Bahnstrecke

2013 erfolgte die Erfassung des kleinen Bauwerks durch die Stadtarchäologie. Der etwa 2 m aus den Anschüttungen des Bahndamms herausragende und darin einbetonierte Kleinbunker wurde nachfolgend aufgrund seines historischen Zeugniswertes als Baudenkmal eingestuft



Bild 1: Aus dem Boden herausgerissener Bunker 2017 (Foto: D. Hopp)



Bild 2: Der Bunker nach seiner Wiederaufrichtung 2017, noch ohne Tür (Foto: D. Hopp)

Sehschlitze

und das Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet. Einige Zeit später, Ende März 2017, erfuhr der städtische Betrieb Grün und Gruga, der auf dem Gelände Rodungsarbeiten durchführte, durch einen Bürger, dass der Bunker mitsamt der Betoneinbettung aus dem Bahndamm gerissen worden war. Dieser außergewöhnliche Fall von Vandalismus wurde zur Anzeige gegen Unbekannt gebracht. Die Tür der Kleinschutzanlage wurde herausgerissen vorgefunden. Als Folge der Zerstörungen war der Kleinbunker nun erstmals vollständig zu besichtigen. Von einer wahrscheinlich angebrachten Hinweistafel, die Hersteller und zulässige Personenzahl nannte, blieb im Inneren nur noch ein Abdruck erhalten. Außen- und Innenseiten des Einmannbunkers zeigen deutlich die Spuren hölzerner Verschalungsbretter und Eisenarmierungen, dass es sich um Stahlbeton handelt. Der erhaltene Bunker besitzt einen äußeren Durchmesser von circa 1,60 m und eine innere Weite von etwa 1,00 m, hat vier Sehschlitze, die Wandungsstärke beträgt circa 0,25 m und die lichte Höhe misst innen 1,90 m. Eine Öse am Dach diente dem Transport. Der Einmannbunker besteht zudem aus mehreren miteinander verschraubten Einzelteilen: Diese Fertigungsweise lässt die Serienproduktion der Schutzanlagen erkennen. Hersteller solcher Splitterschutzzellen waren beispielsweise die Krefelder Betonwerke, Firma DYWIDAG oder die Leonard Moll Betonwerke. Der Hersteller dieser, so M. Foedrowitz, der sich ausführlicher mit diesen Kleinschutzbauten beschäftigt hat, zerlegbaren Splitterschutzzelle mit Stahltüre ist aber noch unbekannt². Bereits zwei Tage nach Entdeckung der Beschädigungen konnte der Bunker wieder aufgerichtet werden, die verbliebenen Schäden wurden anschließend weitestgehend beseitigt. Heute ist das wertvolle Zeugnis der jüngeren Geschichte wieder am Ort zu sehen und steht am neu entstandenen Radwanderweg.



Bild 3: Blick in das Innere (Foto: C. Breuer)



Bild 4: Der Bunker, aufgenommen im Jahr 2018 (Foto: D. Hopp)

2.1.2 An der Köndgenstraße in Rüttenscheid

Am 16. Januar 2019 fiel der Stadtarchäologie während einer Baumaßnahme an der Köndgenstraße in Rüttenscheid ein sich in situ befindender Einmannbunker auf. Zuvor war die Anlage nur sehr wenigen bekannt, obwohl sie inmitten des äußerst lebendigen Stadtteils Rüttenscheid lag.

Eine Person

Der für eine Person ausgelegte Bunker hatte eine sichtbare Höhe von 1,60 m und einen Durchmesser von 1,70 m. Die Wandungsdicke des Bunkers betrug circa 0,28 m. Der Bunker war nicht vollständig zu sehen, zumal sich ein Teil unterhalb der Geländekante befand und diese nach dem 2. Weltkrieg offensichtlich erhöht worden war.

Der kleine Schutzbau besteht aus fünf miteinander verschraubten Segmenten und einer ebenfalls angeschraubten Kappe. Diese ist ihrerseits an fünf Stellen an dem bauchigen Körper des Bunkers befestigt und besitzt einen Eisenbügel für den Transport.

Sehslitze und eine Türvorrichtung sind nicht vorhanden. Dafür befindet sich aber über dem etwa 0,45 m breiten Zugang des Einmannbunkers eine Überdachung, die unterhalb der Kappe angebracht ist und einen halbkreisförmig angelegten Umgang bildet. Diese aus Beton bestehende Überdachung ist circa 0,21 m dick.

Der Einmannbunker weist starke Ähnlichkeit zu einem in Kupferdreh gefundenen Exemplar auf. Beschriftungen, z.B. in Form von Hinweistafeln, waren nicht erhalten.



Bild 5: Die Splitterschutzzelle an der Köndgenstraße (Foto: D. Hopp)



Bild 6: Blick auf den Zugang der Schutzanlage in der Köndgenstraße (Foto: D. Hopp)

Während des 2. Weltkrieges befand sich das Gelände im Besitz der Firma Goldschmidt, welche die darauf stehenden Häuser als Werkswohnungen nutzte. Es lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch noch nicht ermitteln, für wen die Splitterschutzzelle errichtet wurde. Weitere Recherchen wären hier wünschenswert.



Bild 7: Blick in das Innere des gleichen Kleinbunkers (Foto: D. Hopp)

2.1.3 An der Meisenburgstraße in Kettwig

Meisenburgstraße

Seit kurzem bekannt ist eine Splitterschutzzelle an der Meisenburgstraße 262³.

Sie lag nach dem 2. Weltkrieg in einem kleinen Wäldchen und wurde erst vor einigen Jahren beim Ausräumen eines alten Teiches gefunden. Dennoch steht sie noch immer an ihrem ursprünglichen Standort, gegenüber einer alten Fabrik⁴.

Wie auch die zuvor beschriebenen Schutzanlagen besteht der Korpus aus mehreren Teilen, denen ein Deckel aufgesetzt wurde. Von einer Aufhängeöse blieben nur noch geringe Reste erhalten.

Der Korpus trägt interessanterweise die Beschriftungen R I bis R V für die unterschiedlichen Segmente. Sollten diese nicht später angebracht worden sein, so dienten sie vielleicht als Hinweis, wie der Bunker im 2. Weltkrieg aufgebaut werden sollte.

Auch in diesem Falle existierte keine Tür, anhaftender Beton und Ziegel zeigen aber, dass ursprünglich ein Umgang, vielleicht ähnlich dem an der Köndgenstraße, existierte.

Heute ragt der Kleinbunker noch etwa 1,70 m aus dem Boden, der Zugang ist etwa 0,45 m breit. Die Dicke der Betonwand beträgt im Eingangsbereich 0,40 m. Nur kleine Luftlöcher sind knapp unter dem etwa 0,60 m hohen Deckel angebracht worden.



Bild 8: Blick auf den Kleinbunker an der Meisenburgstraße (Foto: D. Hopp)

2.1.4 An der Nierenhofer Straße in Kupferdreh

Im April 2017 wurde eine Splitterschutzzelle nördlich der Nierenhofer Straße in Kupferdreh dokumentiert, nachdem sie zuvor zunächst auf Luftbildern aufgefallen war.

Der Kleinbunker befindet sich auch heute noch an seinem ursprünglichen Aufstellungsort.

Er wurde in den Hang gebaut, wobei nicht sicher zu klären ist, ob vor circa 70 Jahren wirklich dieselbe Geländesituation bestanden hat wie heute. Die Lage ist gut gewählt: Sie offenbart einen hervorragenden Blick auf das Deilbachtal, was nahelegt, dass es sich auch hier vorrangig – wie auch im Falle des Kleinbunkers beim Segeroth – um einen Beobachtungsstand gehandelt hat.

Laut R. Busch⁵, einem besonders im Raum Kupferdreh aktiven Heimatforscher, soll dieser Einmannbunker als Luftschutzraum für den Leiter des Kriegsgefangenenlagers gedient haben, welches sich während des 2. Weltkrieges auf dem Gelände des heutigen Sportplatzes befand.

Der Mantel der Splitterschutzzelle besteht aus 7 miteinander verschraubten Fertigbetonteilen (inklusive Boden und Deckel). Bemerkenswert ist das Fehlen jeglicher Sehschlitze sowie einer Türvorrichtung. Es existiert lediglich eine rechteckige Öffnung mit einer Breite von 50 cm. Der sichtbare Teil der Splitterschutzzelle misst circa 1,70 m in der Höhe (Gesamthöhe vermutlich 2,00 m) und hat einen Außendurchmesser von 1,40 m bei einer Wandstärke von circa 30 cm. Auffällig bei diesem Stück ist, dass es noch über eine angebaute Schutzmauer aus gemörtelten Bruchsteinen verfügt. Schutzmauer und Bunker verbindet eine Überdachung aus Beton. Die Höhe des Anbaus beträgt circa 1,65 m bei einer Wandstärke der Schutzmauer von 64 cm, welche sich nach unten auf 60 cm verjüngt. Die Betonplatte besitzt eine Breite von 1,27 m bis 1,75 m bei einer Länge von 2,05 m und ruht mit ihrer schmaleren Seite auf einem über dem Eingang befindlichen Vorsprung. Hier gleicht der Kleinbunker dem oben beschriebenen Exemplar von der Köndgenstraße.

Beobachtungsstand

Beton



Bild 9: Der Einmannbunker an der Nierenhofer Straße (Foto: D. Hopp)



Bild 10: Blick in denselben Kleinbunker (Foto: C. Breuer)

2.1.5 Auf dem Gelände des Kupferhammers in Kupferdreh

Auf dem Gelände des Kupferhammers befindet sich ein bereits seit längerem bekannter Einmannbunker. Obwohl sich dieser nicht mehr in situ befindet, ist nicht auszuschließen, dass er auch ursprünglich auf dem Gelände des Hammers gestanden hat. Die Splitterschutzzelle ähnelt ihrem Pendant an der Nierenhofer Straße in ihrer äußeren Gestalt: Das Kleinbauwerk ist ebenfalls aus armiertem Stahlbeton gefertigt und mehrteilig sowie mit aufgesetztem Deckel, welcher mit einer Aufhängeöse versehen ist. Im Gegensatz zum Exemplar an der Nierenhofer Straße ist dieser Kleinbunker mit vier Sehschlitzen⁶ und einer Tür ausgestattet: Es ist ein Beobachtungsbunker.

Leider ist der heutige Zustand der Splitterschutzzelle nicht mehr der Beste: Sie war 1993 noch sehr viel vollständiger erhalten, wie eine Abbildung in der Veröffentlichung von W. Schulz und F. Laubenthal beweist⁷. So wurde die damals noch intakte Tür inzwischen mitsamt Teilen der Scharniere aus ihrer Verankerung gerissen und fehlt heute. An dem Bunker sind zahlreiche weitere, moderne Beschädigungen erkennbar und rückseitig wurde sogar zu einem unbekanntem Zeitpunkt eine quadratische Öffnung von 50 cm Breite und 40 cm Höhe in den Beton eingebracht.

Die Splitterschutzzelle ist 2,20 m hoch, während die Innenhöhe 1,80 m beträgt. Der Außendurchmesser liegt an der Basis bei ungefähr 1,60 m, der Innendurchmesser circa bei 1,00 m. Die Türöffnung besitzt innen eine Höhe von 93 cm.

Es wäre denkbar, dass dieser Einmannbunker einem Wachmann, der für die Bewachung des Geländes zuständig war, bei drohender Gefahr als Unterschlupf diente. Wenn man Schulze und Laubenthal folgt, könnte der Bunker um 1940 am Kupferhammer aufgestellt worden sein, um die wertvolle Betriebsanlage für spätere Zeiten abzusichern, da diese im selben Jahr wegen Rohstoffmangels stillgelegt werden musste.

Zerstörung



Bild 11: Die Splitterschutzzelle am Kupferhammer (Foto: D. Hopp)

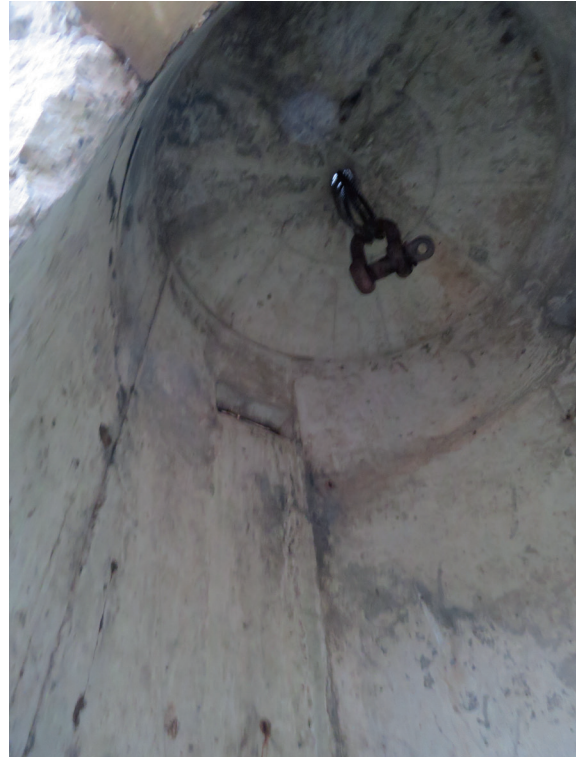


Bild 12: Blick in das Innere mit Aufhängevorrichtung (Foto: D. Hopp)



Bild 13: Blick auf moderne Beschädigung (Foto: D. Hopp)

2.1.6 Vor dem Mineralienmuseum an der Kupferdreher Straße in Kupferdreh

R. Busch machte auf eine weitere Splitterschutzzelle aufmerksam, welche 2000/2001 vor dem Kupferdreher Mineralienmuseum gefunden wurde.

Der heute verloren gegangene Einmannbunker aus Beton befand sich unmittelbar vor der Gebäudevorderseite des Museums. Er war aus unbekanntem Gründen nach dem 2. Weltkrieg vollständig im Erdboden vergraben worden und ist deshalb in Vergessenheit geraten: Erst 2000/2001 wurde er bei Bauarbeiten wiederentdeckt.

Da die Stadtarchäologie von dem Fund des Bunkers nicht unterrichtet worden war, gibt es auch – abgesehen von einem Foto – keinerlei Dokumentation des Fundes. Auch der heutige Verbleib und die genaue Herkunft dieser Zelle ließen sich im Nachhinein nicht mehr ermitteln. Da der Transport solcher Anlagen aber nur unter erschwerten Bedingungen möglich war, ist auch hier nicht auszuschließen, dass die Zelle ursprünglich in unmittelbarer Nachbarschaft aufgestellt war, denn bis zur Machtergreifung 1933 befand sich in dem heutigen Mineralienmuseum eine Volksschule, danach wurde es von den Nationalsozialisten als „Haus der NSDAP“ genutzt. In diesem Sachverhalt ist vermutlich auch der Grund für die Aufstellung der Splitterschutzzelle zu suchen, wobei die genaue Nutzung bisher unbekannt ist.

Soweit auf dem einzigen überlieferten Foto erkennbar, bestand der Einmannbunker aus einem einteiligen, zylinderförmigen Betonkorpus von ungefähr 2,00 m Höhe mit kleiner Türöffnung und mindestens einem Sehschlitz. Spuren der Verschalungsbretter hatten sich erhalten. Der Deckel, der die Zelle nach oben abschloss, ebenfalls aus Beton, liegt auf dem Foto neben dem Zellenkörper und ist teilweise von der Erde bedeckt.



Bild 14: Einmannbunker am Mineralienmuseum während der Bauarbeiten 2000/2001
(Foto: R. Busch)

Panzerblech

2.2 Splitterschutzzellen aus Panzerblech

Einmannbunker aus Panzerblech waren, wie die Kleinbunker aus Beton, weit verbreitet.

Laut M. Foedrowitz, dem Verfasser eines populären Werkes über Einmannbunker⁸, war diese Bauweise aus Stahlblech vor allem bei Kriegsbeginn besonders häufig: Diese Schutzzellen waren leicht herzustellen und aufzubauen. Ihr Anteil sank aber im Laufe des Krieges stetig, vermutlich auch auf Grund des aufkommenden Stahlmangels und sicherlich wegen der mangelhaften Schutzwirkung: Dabei konnten die Stahlbleche durchaus beträchtliche Unterschiede in der Stärke ihrer Wandungen aufweisen, wie Foedrowitz zu berichten weiß. Eine besondere Maßnahme war notwendig, um diese Splitterschutzzellen bombensicher zu machen. Hierfür mussten sie mit einer 25 cm dicken Betonschicht versehen werden.

Bombensicher?

2.2.1 An der Polizeischule an der Norbertstraße in Rüttenscheid

Nur eine einzige noch existierende Splitterschutzzelle aus Metall ist beim jetzigen Forschungsstand in Essen bekannt. Der Kleinbunker stammt zwar vom Gelände der alten Polizeischule, wurde aber erst 2010 an seinen jetzigen Standort verbracht. Träger des sich dort befindlichen Polizeimuseums ist die International Police Association, die auch eine Sammlung zur Polizeigeschichte besitzt.

Neben dem Kleinbunker aus Panzerblech auf dem Gelände der Polizeischule existierten vergleichbare Einmannbunker auch sicherlich an vielen anderen Orten: Eine weitere zylindrische Schutzzelle aus Metall, die sich bei den Arbeiten zum Bau des Thyssen-Krupp-Quartiers im Jahr 2007 fand, war bereits bei den Bauarbeiten so stark zerstört worden, dass sie weder genauer erfasst, noch die Überreste gesichert werden konnten.

Die Höhe der Schutzzelle an der Norbertstraße beträgt circa 2,40 m, während die Türhöhe ungefähr 1,50 m misst. Die Metaltür selbst konnte verriegelt werden. Versehen ist der Bunker mit einem flachen, kegelförmigen Dach, das Reparaturspuren aufweist. Extrem schmale Lüftungs- und weniger Sehschlitze finden sich seitlich der Tür. Die Splitterschutzzelle besitzt nur eine Wandungstärke von etwa einem Zentimeter, darüber sind zum Teil noch Reste einer dünnen Betonschicht vorhanden.



Bild 15: Die Splitterschutzzelle an der alten Polizeischule (Foto: D. Hopp)



Bild 16: Extrem klein sind die Schlitze rechts und links neben der Tür in der Wandung des Kleinbunkers (Foto: B. Janzigaj)



Bild 17: Detailansicht der Tür (Foto: B. Janzigaj)



Bild 18: Seitenansicht mit Resten der Bodenverankerung (Foto: B. Janzigaj)

3. Fazit

Die vorgestellten Splitterschutzzellen zeigen einerseits, dass bei Recherchen auch 70 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkrieges immer noch erhaltene Exemplare entdeckt werden können, andererseits aber auch, dass diese wertvollen Zeugnisse der Vergangenheit heute weitestgehend verschwunden sind. Immerhin kann aber diese erste Studie als Grundlage weiterer Forschungen oder auch der Befragung von Zeitzeugen dienen.

Eine Bitte an den geneigten Leser: Sollten Sie noch Einmannbunker kennen, melden Sie diese bitte beim Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege, Tel.: 0201/8861801 oder 0201/8861806.

4. Danksagung

Den Herren Dr. M. Bach, R. Busch und R. Hartner, Polizeioberrat R. Oer, T. Schäfers B.A. und Dipl.-Geol. U. Scheer (vormals Mitarbeiter des Ruhr Museums) sei für freundliche Informationen und die Unterstützung der Arbeiten gedankt.

5. Literatur

- M. Foedrowitz, Einmannbunker, Splitterschutzbauten und Brandwachenstände (Stuttgart 2007);
- D. Hopp (Hrsg.), Dokumentation von zwei wiederentdeckten Luftschutzanlagen auf dem Gelände der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik. Berichte aus der Essener Denkmalpflege 7 (Essen 2013);
- D. Hopp, Sicherheit für eine Person: ein so genannter Zuckerhut im Essener Segeroth. Archäologie im Rheinland 2017, S. 200 f.;
- D. Hopp, Kurz vorgestellt: Ein Einmannbunker an der Köndgenstraße. Essener Beiträge 132 (im Druck);
- Richtlinien für den Bau von Splitterschutzzellen und -schränken. Fassung von September 1943. Baulicher Luftschutz 1943, Heft 3, S. 207 f.;

- A. Schmidt-Hecklau/U. Schönfelder, Archäologische Untersuchungen am Westwallabschnitt Niederkrüchten. Archäologie im Rheinland 2007, S. 176-178;
- W. Schulze/F. Laubenthal, Denkmal Essen. Führer zu historischen Sehenswürdigkeiten (Essen 1993) Nr. 169;
- A. Seck, Überlebensorte – Splitterschutzzellen aus dem Zweiten Weltkrieg. Monumente 2, 2017, S. 20-23;
- W. Wegener, Splitterschutzzelle am Museum Burg Linn, Stadt Krefeld, in: W. Hoppe/W. Wegener (Hrsg.), Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland, Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 5 (Essen 2014) S. 160-162.

6. Endnoten

¹M. Foedrowitz, Einmannbunker, Splitterschutzbauten und Brandwachenstände (Stuttgart 2007); D. Hopp (Hrsg.), Dokumentation von zwei wiederentdeckten Luftschutzanlagen auf dem Gelände der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik. Berichte aus der Essener Denkmalpflege 7 (Essen 2013); A. Schmidt-Hecklau/U. Schönfelder, Archäologische Untersuchungen am Westwallabschnitt Niederkrüchten. Archäologie im Rheinland 2007, S. 176-178; A. Seck, Überlebensorte – Splitterschutzzellen aus dem Zweiten Weltkrieg. Monumente 2, 2017, S. 20-23; W. Wegener, Splitterschutzzelle am Museum Burg Linn, Stadt Krefeld, in: W. Hoppe/W. Wegener (Hrsg.), Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland, Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 5 (Essen 2014) S. 160-162.

²M. Foedrowitz, Anm. 1.

³Freundlicher Hinweis von Frau Dr. P. Beckers, Leiterin des Instituts für Denkmalschutz und Denkmalpflege der Stadt Essen.

⁴Herrn Dipl.-Ing. J. Handke sei herzlich für die Unterstützung der Aufnahme gedankt.

⁵Leiter des Arbeitskreises Heimatkunde und Archiv der Bürgerschaft Kupferdreh e.V.

⁶Jeweils in einer Höhe von 1,50 m befindlich.

⁷W. Schulze/F. Laubenthal, Denkmal Essen. Führer zu historischen Sehenswürdigkeiten (Essen 1993) Nr. 169.

⁸M. Foedrowitz, Einmannbunker, Splitterschutzbauten und Brandwachenstände (Stuttgart 2007).

In der Reihe Berichte aus der Essener Denkmalpflege sind bereits erschienen:

- Heft 1: Visualisierung archäologischer Befunde am Limbecker Platz, Stadtmodell der Stadt Essen
- Heft 2: Die Visualisierung des Werdener Kastells, Das Stadtmodell der Stadt Essen
- Heft 3: Das metallzeitliche Gräberfeld an der Lilienthalstraße in Essen-Haarzopf, Visualisierung der Untersuchungsergebnisse
- Heft 4: 200 Jahre Krupp. Die Walkmühle in Essen-Vogelheim: Die „Firma Friedrich Krupp zur Verfertigung des Englischen Gussstahls und aller daraus resultierenden Fabrikate“
- Heft 5: Die Essener Stadtbefestigung
- Heft 6: Archäologische RuhrZeiten - Visualisierung der Kulturlandschaft des Ruhrgebietes in Dortmund, Duisburg und Essen
- Heft 7: Dokumentation von zwei wiederentdeckten Luftschutzanlagen auf dem Gelände der ehemaligen Krupp-Gussstahlfabrik
- Heft 8: Archäologie rund um den Silberkuhlsturm
- Heft 9: In Essens neuer Grünen Mitte: Spuren der Rheinischen Bahn an der Bargmannstraße
- Heft 10: Die Familie Arnold Krupp auf dem Hof Aschebruch - Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung
- Heft 11: Archäologische Spuren im frühen Essener Stift
- Heft 12: In und unter den Kettwiger Müll geschaut
- Heft 13: Archäologie am Gänsemarkt

Heft 14: Frischwasserversorgung und Abwasserentsorgung in Essen aus archäologischer Sicht

Heft 15: Essens historische Stadtparks - Grüne Oasen im Stadtgebiet

Heft 16: Archäologisches vom Gelände der Volkshochschule in der Essener Innenstadt

Heft 17: Feldbrandziegel und Feldbrandöfen in Essen

Heft 18: In Werden hergestellt - Spuren mittelalterlicher Keramikproduktion an der Ruhr

